

Natürlich unterlässt Wilhelm von Conches nicht, seine Theorie der Winde auch mit seiner Lehre von den Qualitäten der Elemente in Verbindung zu bringen. Da der Wind nichts anderes als bewegte Luft ist, so muss er auch die Qualitäten der Luft an sich haben, ist also seiner Natur nach warmfeucht, nimmt aber zugleich auch die Qualitäten jener Weltgegenden an, aus welchen er weht. Demzufolge ist der aus Osten kommende Wind warmfeucht, der Wind aus Westen kalttrocken, der vom arktischen und antarktischen Pol herkommende Wind aber feuchtrocken. Nur bürst der Südwind, indem er über die heisse Zone streicht, seine Kälte ein, und der Nordwind heisst nur in Folge seiner Wirkungen, weil er nämlich die Wolken verscheucht und heiteres Wetter schafft, ein trockener Wind.¹ Jeder Wind hat bei uns die Kraft zu trocknen: die feuchten Winde, weil sie bei uns zugleich auch warm sind, die kalten Winde, weil sie zugleich auch trocken sind. — Schliesslich sei noch erwähnt, dass Wilhelm seine Erklärung der Wirbelwinde wieder fast wortgetreu aus Seneca² entlehnt hat.

Nach den luftartigen Phänomenen des Luftbereiches bespricht Wilhelm in seinem grösseren Werke die wässerigen Lufterscheinungen, deren Erörterung er in den *Elementis philosophiae* ersteren vorausgehen lässt. Als wässrige Lufterscheinungen nennt Wilhelm den Regen, den Regenbogen sammt anderen verwandten Phänomenen, ferner Schnee und Hagel. Als

¹ Ganz verschieden lautet wieder die diessbezügliche Lehre des Albertus Magnus (*Meteor.* III, tr. 1, c. 25). Der Wind ist, weil seine *causa materialis* der Erddunst ist, seiner Natur nach kalttrocken, nimmt aber die Qualität der Weltgegenden an, aus welchen er weht. Demzufolge ist der Nordwind kalttrocken, der Südwind warmfeucht, der Ostwind warmtrocken, der Westwind kaltfeucht. Ein warmtrockener Wind, wie Alberts Ostwind, ist nach Wilhelms Elementarlehre unmöglich, weil warmtrocken die Signatur des Feuers ist. Albert ergeht sich im Preise des Ostwindes, und rechtfertiget die ihm zugetheilte Signatur der Warmtrockenheit damit, dass er vom Sonnenaufgang herkommend, vom frühen Morgen an bis zum Niedergang der Sonne die Einwirkung derselben erfahre, während der vom Westen kommende Wind erst am Abende von der bereits niedergehenden Sonne auf kurze Zeit erwärmt werde. In Folge der andauernden Sonneneinwirkung sei der Ostwind nicht bloss wärmer, sondern auch reiner, feiner und geklärt als der Westwind, und erst gegen Abend stelle sich dieses Verhältniss in sein Gegentheil um.

² Vgl. Seneca *Qu. N. V.*, 13.